

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 16. November 1988

Nr. 219 (5 847)

Preis 3 Kopeken

Die soziale Entwicklung auf dem Lande beschleunigen

Am 14. November wurde in Orjol eine Beratung eröffnet, auf der im Laufe von zwei Tagen aktuelle Fragen der Gegenwarts- und der Umgestaltung und vor allem der parteipolitischen Sicherstellung der Erfüllung der Beschlüsse der XIX. Unionspartei-Konferenz über die Verbesserung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung erörtert wurden. Die Teilnehmer an dem Treffen informierten sich über die Erfahrungen des Gebiets Orjol bei der Einführung neuer Produktions- und Wirtschaftsbeziehungen und bei der Beschleunigung der sozialen Entwicklung auf dem Lande.

An der Beratung beteiligten sich die Genossen M. S. Gorbatschow, V. I. Worotnikow, L. N. Salkow, J. K. Ligatschow, V. P. Nikonow, A. W. Wlassow, G. P. Rasmowski, J. F. Solowjow, die Ersten Sekretäre der ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, der Regions- und Gebietspartei-Komitees, der Erste Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR W. S. Murachowski, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR J. P. Batiln, L. A. Woronin, Leiter einer Reihe von Ministerien und anderer zentraler Staatsorgane sowie der Zentralorgane der Massenmedien.

Vormittags machten sich die Teilnehmer des Treffens im Konferenzsaal des Gebietskomitees der KPdSU mit der Tätigkeit der Parteileitung des Gebiets Orjol bei der sozialen Umgestaltung des Dorfes und bei der Realisierung der Wirtschaftsreform im Agrar-Industrie-Komplex bekannt.

Die Beratung wurde vom Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow eröffnet. Er sagte:

Genossen, ich begrüße Sie auf dem Boden von Orjol. Bei der Eröffnung dieses Treffens möchte ich erklären, weshalb wir uns hier in Orjol versammelt haben. Im Grunde genommen ist das ein einmaliges und in gewisser Maße beispielloses Treffen, obwohl ähnliche Zusammenkünfte in Moskau und anderenorts veranstaltet wurden. Vor allem führen wir dieses Treffen im Rahmen der praktischen Arbeit der Partei und der Werktätigen zur Realisierung der politischen Leitsätze der XIX. Parteikonferenz durch. Wir beschäftigen hier Aufgaben des laufenden Moments und praktische Fragen der Lösung der Le-

bensmittelversorgung des Landes zu erörtern.

Wir schreiten dem Februarplenum des Zentralkomitees der Partei entgegen, auf dem wir die Aufgaben der gegenwärtigen Agrarpolitik der KPdSU festzulegen beabsichtigen. Wir beraten uns zur Zeit bezüglich dieser Fragen mit Wissenschaftlern, Spezialisten, mit Vertretern der Arbeitskollektive. Kürzlich behandelten wir diese Fragen im Zentralkomitee der Partei unter dem Blickwinkel der Teilnahme der Volkswirtschaftszweige des Landes an der Erfüllung der Aufgaben, die vor dem Agrar-Industrie-Komplex und vor dem ganzen Lande zur Lösung dieser wichtigsten Frage der Innenpolitik stehen. Wir müssen dieses Treffen so durchführen, daß es uns an Vorschlägen, Einfällen und Schlußfolgerungen darüber bereichert, wie die Agrarpolitik der KPdSU in dieser wichtigen Entwicklungsphase unseres Landes sein muß. Wir müssen die Realitäten des Agrarsektors selbst und die Nahrungsmittelsituation im Lande berücksichtigen.

Bei diesem Treffen müssen wir den realen Erfahrungen und den wissenschaftlichen Erkenntnissen in diesem Bereich der Ökonomie Rechnung tragen. Ich bin der Ansicht, daß wir zum Februarplenum mit einer gut durchdachten, wissenschaftlich begründeten realistischen Politik nur dann kommen, wenn wir uns auf die Realitäten, auf die Kenntnis dieser Prozesse und auf deren richtige Einschätzung stützen. Einfach Worte zu diesem Thema brauchen wir nicht. Davon ist übrigens auch schon im Laufe der Umgestaltungsjahre viel geredet worden. Heute sehen wir ein, daß wir, ohne diese Aufgabe zu lösen, nicht erfolgreich vorankommen können. Es gilt, auf dieser Beratung solche einen Meinungsaustausch zu sichern, der uns bereichern würde.

Diese Zusammenkunft verfolgt auch ein geschäftliches Ziel. Wir rechnen da — am Vorabend der großen Arbeit in den Wintermonaten — damit, in den Republiken, Regionen und Gebieten Wege des Übergangs unseres Agrarsektors — der Kolchose, Sowchos und der Werktätigen der Landwirtschaft — zu neuen Formen der Wirtschaftsführung festzulegen; all das zu bestimmen, was einem solchen Begriff wie radikale Umgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen auf dem Lande zugrunde gelegt wird. Daher muß unsere Zusammenkunft auch diese Arbeit, die keinen Aufschub leidet, nicht außer acht lassen.

Für uns ist das wichtig, Genosse, weil wir einerseits schon gewisse Ziele des sich entfaltenden Prozesses erreicht haben. Wir fühlen uns sicher. Andererseits haben wir den Eindruck, daß die Sache nur langsam vorankommt. Deshalb meine ich, daß diese Sache ohne das gewichtige Wort der Partei, ohne die kolossale ideologische, Aufklärungs- und Organisationsarbeit, ohne die Arbeit mit Kadern, mit Werktätigen auf der Stelle treten wird. Zu gleicher Zeit müssen wir uns beraten, wie wir unsere praktische Arbeit zur Umstellung der Agrarproduktion auf neue Technologien weiter aufbauen werden.

Selbstverständlich können Sie fragen, warum diese Probleme in Moskau erörtert wurden. Es wäre auch leichter, dorthin zu kommen; vielleicht gäbe es dort auch günstigere Bedingungen für die Beratung. Immerhin hat Moskau es schon gelernt, Beratungen durchzuführen, es hat darin sozusagen große Erfahrungen, (Heterkeit im Saal). Nun komme ich auf einen anderen, genauso wichtigen Aspekt dieser Sache zu sprechen — unmittelbar auf die Verbesserung der Lebensmittelversorgung in unserem Land und auf die Rolle der Parteileitung der Republiken, Regionen und Gebiete bei dieser Aufgabe.

Es ist natürlich sehr wichtig, eine fortschrittliche Agrarpolitik zu betreiben. Dabei kommt es darauf an, daß diese Politik vom zentralen Staatsapparat aus sowie im Rahmen der Volkswirtschaftszweige und der Wissenschaft untermauert wird. Das alles ist richtig. Gerade damit befaßt wir uns jetzt im zentralen Staatsapparat und lösen eine Frage nach der anderen unter Berücksichtigung der Lebensnotwendigkeit der Umgestaltung des Agrarsektors.

Immerhin ist die Natur der Landwirtschaft — dieses einzigartigen spezifischen Zweiges unserer Ökonomie — so beschaffen, daß die Arbeitsergebnisse in entscheidendem Maße von der Tätigkeit der örtlichen Organe und der Tätigkeit der Werktätigen der Landwirtschaft in Kolchosen und Sowchos abhängen, von denjenigen also, die in der Viehwirtschaft und im Ackerbau tätig sind. Man kann Leitungstätigkeit ausüben und praktische

Aufgaben, die den Agrarsektor betreffen, nur unter Berücksichtigung der Besonderheiten jeder Region lösen.

Deshalb möchte ich nochmal sagen: Was man in den höchsten Leitungsebenen auch unternehmen möge, all das wird keinen Nutzeffekt bringen, wenn es keine grundlegende Arbeit an der Basis — im Kolchos, Sowchos, in den individuellen und anderen Nebenwirtschaften gibt. Es kommt auch selbstverständlich auf die Position der örtlichen Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane sowie auf ihr Verhalten zu dieser wichtigen Sache an.

Im Hinblick darauf sei betont, daß sich in den letzten zwei bis drei Jahren im Gebiet Orjol in der Landwirtschaft große Veränderungen vollzogen haben. Das bestätigt meinen Gedanken, daß sehr viel von der Initiative und Selbständigkeit der örtlichen Organe abhängt.

Zwanzig Jahre lang kam dieses Gebiet nicht vom Fleck. Im achten Planjahrhundert wurden hier Bruttoerzeugnisse im Werte von 1 Milliarde 100 Millionen Rubel produziert. Ebenso viele waren es auch im elften Fünfjahrplanzeitraum. In den zwei Jahrzehnten wurden immer wieder Fonds, Investitionen, Düngemittel, Technik und dergleichen mehr bereitgestellt. Dabei hat sich, was die Produktion von Erzeugnissen betrifft, in dieser Zeit nichts geändert. Nun aber sind hier in zwei — drei Jahren solche positiven Wandlungen, die uns zum Nachdenken über ihre Hintergründe zwingen. Das zum ersten.

Zum zweiten. Wir haben dieses Gebiet extra gewählt. Wir hätten ja auch an den Kuban fahren können wo es selbst in den ungünstigen Jahren so manches zum Zeigen gibt. Ebenso hätten wir andere Gebiete besuchen können, die womöglich größere Erfahrungen, tieferer, eine bessere Lage aufzuweisen haben und wo alles — Dörfer wie Straßen — besser ist. Dennoch haben wir uns für Orjol entschieden. Weil dieses Gebiet zwanzig Jahre lang nicht vorankommen konnte, zumal man nicht vergessen darf, daß hier alles fast vollständig durch den Krieg zerstört worden war. Es waren außerordentliche Anstrengungen nötig, um dieses Land aus den Ruinen wiedererstanden zu lassen. Bis jetzt ist die Bevölkerungszahl im Gebiet Orjol noch immer geringer als vor dem Krieg. In Anbetracht all

Raumfähre „Buran“ gestartet

TASS-Mitteilung

Das universelle kosmische Raketentransportsystem „Energija“ mit der Raumfähre „Buran“ ist am 15. November 1988 um 6.00 Uhr Moskauer Zeit in der Sowjetunion gestartet. Um 6.47 Uhr erreichte das Orbitalschiff die vorgegebene Umlaufbahn.

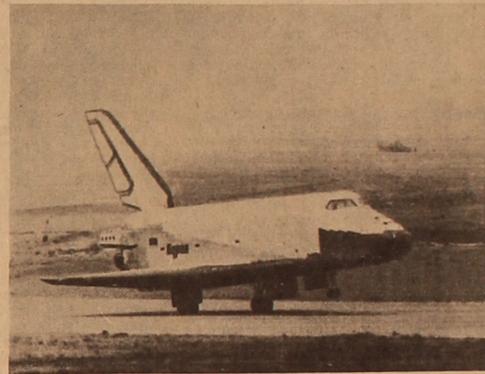
Das Testprogramm sieht vor, daß das Orbitalschiff „Buran“ zwei Erdumkreisungen vornimmt und um 9.25 Uhr Moskauer Zeit im automatischen Regime auf dem Kosmodrom Baikonur landet.

Raumfähre „Buran“ beendete erfolgreich ihren Flug

TASS-Mitteilung

Am 15. November 1988 um 9.25 Uhr Moskauer Zeit ist die Raumfähre „Buran“ nach zwei vollbrachten Erdumkreisungen auf dem Kosmodrom Baikonur gelandet.

Die Landung erfolgte zum erstenmal in der Welt im automatischen Steuerbetrieb. Das Programm des Teststarts des universellen kosmischen Raketentransportsystems „Energija“ und der Raumfähre „Buran“ ist vollständig erfüllt.



Raumflug dauert fort

Wladimir Titow, Mussa Manarow und Waleri Poljakow setzen ihren Flug mit dem Orbitalkomplex „Mir“ fort. In den vergangenen Tagen führten die Kosmonauten einige Serien von astrophysikalischen Experimenten aus. Mit den Teleskopen untersuchten sie ein weiteres Mal die Supernova in der Großen Magellanschen Wolke, und mit dem UV-Teleskop Glasar nahmen sie einzelne Abschnitte des Himmels im Sternbild Puppis auf. Der Arzt Waleri Poljakow wird

allseitig das Herz- und Kreislaufsystem des Kommandanten und des Bordingenieurs untersuchen.

Das Geophysikalische Forschungsprogramm sieht Experimente zur weiteren Untersuchung der Ionosphäre und Magnetosphäre der Erde vor.

Nach Berichten der Besatzung und telemetrischen Angaben verläuft der Flug des Orbitalkomplexes „Mir“ normal. (TASS)

100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

Nur gemeinsame Interessen einen die Menschen

Vor meinem Arbeitstisch hängt an der Wand eine große Landkarte der Kasachischen Republik. Ihre Ränder sind mit verschiedenen Marken beklebt. Nein, nicht mit Briefmarken, es handelt sich hier um die Beitragsmarken der Sportvereine, der Gewerkschaften, der Gesellschaften der Bücherfreunde, für den Schutz von historischen und Baudenkmalern, der Naturfreunde usw., usw.

Ich muß gestehen, daß ich mich schäme, so etwas Ungebührliches zu machen, obwohl viele Menschen mit diesen Beitragsmarken in gleicher Weise verfahren. Wie lange werden wir nun so tun, als ob mit unseren freiwilligen (!) gesellschaftlichen Vereinigungen alles in bester Ordnung ist?

Woher rührt dieses Bestreben, alle möglichst hundertprozentig zu umfassen, worum es sich auch immer handeln mag?

Gewiß aus der Zeit des Stalinschen Totalitarismus, der den bürokratischen Geist zum höchsten Gesetz im Staat gemacht hat. Es ist doch bedeutend einfacher, darüber einen entsprechenden Befehl zu erlassen, als mühselig, mannigfaltige und nicht immer zu hundertprozentigen Erfolg führende Arbeit zu leisten.

Ich kann mich an unsere erste Lotterie anlässlich der Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1957 in Moskau erinnern. Man zog von unserem Gehalt einfach 25 Rubel für 5 die Lotterielose ab und basta, die Sache war geregelt. Später wurde diese Praxis verurteilt, und heute entscheidet jeder selbst, ob er an der Lotterie teilnimmt oder nicht.

Mitgliedsbuch besitzt oder es längst verbummelt hat, an den Schreibtisch... Er steht von nun an unter Staatsschutz! Ist das lächerlich? Wo in unserem Lande doch so viele Baudenkmalere des Staatsschutzes, der schnellsten Wiederherstellung bedürfen.

Oder nehmen wir den Fall mit der Gründung der freiwilligen Unionsgesellschaft zum Kampf für Enthaltsamkeit. Ein ernstes, lebenswichtiges Problem, das niemanden gleichgültig lassen sollte. Da kam aber eine, Anordnung und... im Handumdrehen wurden wir alle Mitglieder dieser Gesellschaft, obwohl nur ganz wenige von uns etwas gegen die Alkoholsucht tun, ja überhaupt keine Ahnung haben, wie die genannte Gesellschaft gegen dieses „dem Sozialismus wesensfremde Übel“ ankämpfen soll. Sie sollte sich aber nicht nur das Ziel setzen, dem Menschen das Trinken abzugewöhnen, sondern sich vielmehr auch darüber Gedanken machen, was man ihm anstelle der Flasche mit Alkohol bieten könnte. Jeder von uns ist Mitglied eines Dutzends verschiedener freiwilliger Gesellschaften, doch nach Feierabend wissen sehr viele kaum, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen.

Was bezwecken wir mit diesen zahlreichen „freiwilligen Gesellschaften“? Wozu werden sie gegründet? Sind sie überhaupt nötig? Warum müssen sie die Bevölkerung des Landes hundertprozentig umfassen? Das ist ja sinnlos, eines jedoch erscheint mir berechtigt: Freiwillige Vereinigungen von Menschen, die gleiche, gemeinsame Leidenschaften und Gedanken haben, sind heute dringend nötig. Nur dürfen sie nicht formal gegründet werden und nicht unbedingt tausendköpfig sein.

Helmut HEIDEBRECHT

Jahr vier neue Wohnhäuserserien entwickelt wurden“, sagt Iwan Stupak, Chefingenieur des Baubetriebs. „Die Projektierer helfen uns unmittelbar auf den Bauobjekten, was die Produktionskosten um 17 Prozent reduziert.“ Viktor BALLINGER Karaganda

Ein Gartenhaus nach Bestellung

In mehreren Betrieben der Republik wurden in jüngster Zeit ganze Produktionsabschnitte für Herstellung von Volksbedarfswaren gebildet. Dadurch will man eine vollständige Nutzung von Ressourcen erreichen und mehr die Bedürfnisse der Kunden befriedigen.

Das Kollektiv des Pawlodar Versuchswerks für Stahlkonstruktionen hat sein Jahresprogramm der Produktion von Volksbedarfswaren und der Dienstleistungen für die Bevölkerung bereits vorfristig erfüllt. In diesem Jahr hat man im Betrieb die Produktion von Gartenhäusern aufgenommen, die aus Formstahl, Holz- und Verkleidungsplatten gefertigt

werden. Sie lassen sich leicht zusammenbauen und sind daher bei den Gartenfreunden stark gefragt. Gegenwärtig hat man schon rund 50 solcher Häuser realisiert. Der Betrieb erweist den Kunden außerdem Dienste bei der Montage der Gartenhäuser.

Zur Zeit wird im Betrieb die Erarbeitung verschiedener Wirtschaftsräume für das Gartenhaus

(Vorratskammer, Bad, Toilette usw.) abgeschlossen. Darüber nimmt der Betrieb Bestellungen für die Fertigung von Garagetoren, Zäunen und Wasserbehältern entgegen. Auf Bestellungen wird sich dabei die Brigaden von Konstantin Bauer und Juri Dmitriew.

Einen wesentlichen Beitrag zur Produktion von Volksbedarfsartikeln leisten auch das Holzverarbeitungsunternehmen und die Stahlbetonkombinate des Gebiets. Alexander ROGGER Gebiet Pawlodar



Mit viel Erfolg setzen die Mechanisatoren des Tschapajew-Kolchos im Gebiet Nordkasachstan die Mährescher instand. 29 Steppenschiffe (Bild unten) sind nun wieder einsatzbereit.

Die Überholung der Technik erfolgt zeitplangemäß. Mit gutem Beispiel geht der Mechanisator Philipp Milcher den anderen voran (Bild oben). Dieser Träger der Orden der Oktoberrevolution und „Zeichen der Ehre“ hat bei der diesjährigen Ernte das höchste Druschergebnis im Sowchos aufzuweisen.

Fotos: W. Schejkin



Einer von der Bestenliste

„Ich stelle mich dem Bergbau!“

Den Namen Alexander Kluge hörte ich zum erstenmal vor ein paar Jahren, als in Alma-Ata die besten Brigadiere von Studentenbrigaden verschiedener Hochschulen Kasachstans geehrt wurden. Damals war Alexander Student im dritten Studienjahr an der Polytechnischen Hochschule Alma-Ata, und für ihn sowie für 27 seiner Kollegen war der Sommerernte '84 besonders erfolgreich: Die einmütige Gruppe hatte im Leistungsvergleich unter vielen artverwandten Brigaden nach allen Kriterien gewonnen.

Und nun — ein neues Treffen, diesmal schon ganz offiziell und unter anderen Umständen.

Es trug sich so zu, daß ich von unserer Zeitung zum Fest der Völkerfreundschaft ins Gebiet Taldykurgan, in die kleine Bergarbeiterstadt Tekeli delegiert wurde. An diesem Sonntag ging es in der Stadtmitte sehr lebhaft zu — auf improvisierten Bühnen stellten sich Arbeitskollektive vor, man zeichnete die Besten aus, sang lustige Lieder und suchte das schöne Fest noch mehr zu verschönern.

Da fiel plötzlich der Name Kluge. Der junge Bergingenieur trat mit seinen Kumpeln hervor, sprach kurz über die Leistungen auf seinem Abschnitt, gratulierte seinen Wettbewerbspartnern. Nachher mußte er einige Fragen der Reporter beantworten.

„Alexander, erinnere dich doch noch an den Herbst '84“ — Er schaute mich aufmerksam an, dachte nach und meinte dann mit erhelltem Gesicht: „Na gewiß doch — damals sprachen wir uns im Lenin-Palast von Alma-Ata!“ Begegnungen mit guten Menschen sind immer nachhaltig. Man hat einander gewöhnlich eine Menge zu erzählen, erinnert sich an die freudigen Augenblicke, die man miteinander erlebt hat.

Was hatte sich in Alexanders Leben inzwischen vollzogen? Er berichtet gern davon. Nach der Absolvierung der Hochschule, genauer, nach den Staatsprüfungen, wurde er auf Beschluß der Kommission in das Blei- und Zinkkombinat geschickt.

„Anfangs dachte ich, daß ich hier die obligatorischen drei Jahre werde abbrummen müssen und dann in einen Großbetrieb gehe“, gesteht Alexander. „Aber wie Sie sehen, ist alles anders gekommen. Die drei Jahre sind vorbei, und ich möchte in keinem Fall von hier weg. Ich habe meine Arbeit, meine neuen Kollegen und den Betrieb selbst liebgewonnen, mag das auch etwas hochtrabend klingen...“

Man hört leider nur selten solche Worte. Arbeit ist eben Arbeit, sie bleibt immer schwierig, obwohl man sie auch liebt. Im Bergwesen ist sie doppelt so schwer, und heute braucht man daraus kein Hehl zu machen. Zu riskant und gefahrvoll ist der Beruf eines Bergmannes, ganz gleich, welchen Aufgaben er nachgeht. Er ist Bergmann, und das besagt selbst Uneingeweihten vieles.

„Wie lange bist du Ingenieur? Hat man dich sofort als leitenden Fachmann eingesetzt?“

„Da hatte ich wohl mehr Glück als meine Kollegen“, erzählte Alexander. „Ich finde es richtig, wenn man junge Fachleute zuerst sozusagen auf die Probe stellt und ihnen leichtere Bereiche anvertraut. Denn wir haben ja nach Abschluß der Hochschule noch viel zu wenig praktische Erfahrungen, besonders im Umgang mit Menschen. In diesen Fragen muß man ja ein besonderes Fingerspitzengefühl besitzen, erst dann werden die Leute deinen Anordnungen exakt und bereitwillig folgen.“

Anfangs machte ich in einer Erziehungbrigade als Brigadiere mit. Ein Jahr reichte mir aus, um zu erkennen, was unter den an der Hochschule erworbenen Kenntnissen besonders wertvoll war. Und dann kam auch der Vorschlag des Betriebsvorstandes, einen höheren Posten zu bekleiden. Aber man wird natürlich nicht nur wegen des Hochschuldiploms befördert. Ich habe mich meinem Beruf gestellt, und fand nichts Schlimmes daran, es allen klarzumachen. Ich möchte ein guter Ingenieur werden; ich lerne auch jetzt noch viel.“

Die Charakteristik, die die Kollegen von Alexander Kluge ihm als Ingenieur geben, klingt sehr trefflich: Kluge sei sehr zuverlässig. Er setze sich voll für die Sache ein. „Wenn es bei uns im Kombinat mehr solcher Fachleute gäbe, so hätten wir ganz bestimmt weniger Probleme.“

Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“

Schöpferische Beziehungen

bestehen zwischen den Projektierern des Instituts „Kargrasdanstrol“ und den Bauarbeitern und Ingenieuren des Trusts „Karagandauglestr“. „Diese Zusammenarbeit hat unter anderem dazu geführt, daß allein in diesem

Seit 1975 schreibe ich für die illustrierte DDR-Zeitschrift FREIE WELT Beiträge über die einzelnen Völker der Sowjetunion...

Dragonern, 1918 schrieb er - 'kriegsmüde und voll bitterer Wut gegen den Krieg' - an Kaiser Wilhelm II. und an die Oberste Heeresleitung...

unlon entstandenen Werke mit warmherzigen Worten von Wilhelm Pleck eröffnet wurde. In der Zeitschrift 'Internationale Literatur' war darüber damals unter anderem zu lesen...

zum Einsteigen aufgefordert wurde, war vom NKWD noch keine Nachricht eingetroffen. Heinrich Vogeler: 'Im letzten Augenblick warf ich meine Sachen in den Waggon...

genheit, von Alma-Ata aus ins etwa achthundert Kilometer entfernte Karaganda zu fliegen. Von hier aus - mich begleitet von der Zeitung 'Freundschaft' der Wirtschaftsjournalist Alexander Frank...

glinnt ihr Tag. Dann wird Wasser geholt und gekocht und gebraten oder Butter gemacht und Brot gebacken. Zwischendurch wird gesponnen, Flach und Kamelhaar. Zudem müssen die Kühe gepflegt und gemolken werden...

Auf Spurensuche

Vom Märchenprinzen zum Bettler

Ein Beitrag von Gisela RELLER

Ich lese aufmerksam die 'Freundschaft', besonders interessant fand ich in letzter Zeit Euren Artikel von Artur Hörmann aus Karaganda über Heinrich Vogeler...

Beate Trept, Berlin, z. Zt. Moskau

Deutschen aus der DDR, der Name Vogeler keine stärkere Reaktion auslöste. Wie mir die Bilder gefallen, fragte sie mich, ich schaute daraufhin noch einmal in die lebensstüchtigen Augen von Waldarbeitern, Bauherren und in die eines Fließers...

für Kinder von politisch verfolgten Eltern. 1923 heiratete Heinrich Vogeler ein zweites Mal: Zofia Marchlewka, die Tochter Julian Marchlewskis, des revolutionären Funktionärs der polnischen, deutschen und russischen Arbeiterbewegung...

Beginn meiner Forschungsarbeit

Zurückgekehrt nach Berlin, ging mir der Name Heinrich Vogeler nicht mehr aus dem Kopf, und ich begann, in Archiven, in der Berliner Staatsbibliothek und in der Deutschen Staatsbibliothek herumzustöbern...

Nach Deutschland zurückgekehrt, sprach und schrieb Vogeler begeistert von der 'Geburt des neuen Menschen'. Ein Jahr später reiste er in die nördlichen Gebiete der Sowjetunion, unter anderem nach Karelien...

Und das sollte derselbe Maler Heinrich Vogeler sein, dessen lebensbedrohende Arbeiterporträts ich in Petrowskowsk gesehen hatte?

Ein Artikel der 'Bremer Nachrichten' aus dem Jahre 1932, erschienen anlässlich Vogelers sechzigstem Geburtstag, war mein zweiter Fund. Einige Zeilen daraus: Heinrich Vogeler und Worspode, das war eine selbstverständliche Zusammengehörigkeit...

1926 begleitete Zofia Marchlewka ihren Mann in einige mittelasiatische Republiken der Sowjetunion. 'Vogeler hielt danach in Deutschland Lichtbildvorträge, schrieb Broschüren, malte die 'neuen Menschen'...

In meinem Buch 'Zwischen Weibem Meer und Balkasee' gebe ich in der Kapitelfolge über Karelien einen kurzen Einblick in Vogelers außerordentlich ereignisreich gelebte fast siebzehnjährige Lebensjahre...

Nachdem die Nazis seine Fresken zerstört und dann so beschädigt, daß eine Restaurierung bis auf den heutigen Tag nicht möglich war, ging er nicht mehr nach Deutschland zurück. 1934 bis 1936 bereiste er im Auftrag des Ethnographischen Museums von Petrowskowsk erneut Karelien...

1937 fertigte Heinrich Vogeler in Odessa Handpuppen für das Theater. Eine Berufung des Moskauer Museums für Völkerkunde der UdSSR folgend, reiste er 1939 nach Dscharbaldshan und 1940/41 in die Kabardinisch-Balkarische ASSR...

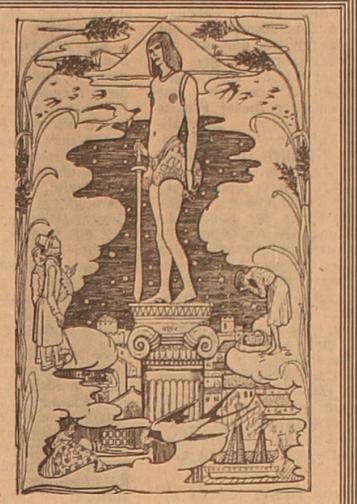
1941, zur Zeit der Bedrohung Moskaus durch die Hitlerarmee, wurde er wie viele andere Emigranten, die damals in Moskau lebten, evakuiert. Fast siebzehnjährig starb er im Juni 1942 in Kasachstan, im Haus eines Kolchosbauern. Bis zum letzten Tag schrieb er an seinen Erinnerungen...

Zu einer Zeit, als bürgerliche Journalisten noch dem 'Märchenprinzen' Vogeler huldigten, peinigten ihn selbst schon Zweifel an seinem romantischen Schaffen. In jenen Jahren, um 1907, wurde er mit Büchern Maxim Gorkis bekannt. In seinen Erinnerungen ist zu lesen: 'Erst mit den Werken Gorkis lernte ich die Welt der ausgebeuteten niedergehaltenen Masse kennen...'

Acht Jahre ist es her, da ich diese Worte für mein Buch schrieb. Vieles mehr, oftmals sich gegenseitig widersprechendes, habe ich danach gehört und gelesen. In dem nach jener Karelienreise folgenden Jahrzehnt konnte ich mir ein statliches Vogeler-Archiv zulegen. Gegenwärtig arbeite ich als Austauschredakteur bei der Zeitung 'Freundschaft' in Kasachstans Hauptstadt Alma-Ata...



Unsere Bilder: Der Moskauer Kreml, 1925; Illustration im Jugendstil zu einem Märchen Oscar Wildes um 1910.



Roten Armee sein ihm zur zweiten Heimat geworden. Land mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, er, der 1918 'kriegsmüde und voll bitterer Wut gegen den Krieg' dem Kaiser einen Brief geschrieben hatte...

Als Vogeler bei dieser Gelegenheit sein Gepäck kontrollierte, entdeckte er, daß er einige wichtige Sachen vergessen hatte: eine Schlafdecke, seine Gummischuhe, seinen kleinen, sorgfältig mit den besten Aquarellpinseln gepackten Blechkasten...

Ich glaube, daß das Fehlen dieser in jeder Hinsicht geradezu lebensnotwendigen Habe ihn nicht einmal so tief erschütterte wie seine Ausweisung aus Moskau. Aus einem Brief vom 3. Oktober 1941, schon aus Karnejewka an Erich und Li Weibert...

Hörmanns in der 'Schkolny pereulok' ('Schulgasse') die Frau leben, die Heinrich Vogeler in dem Krankenhaus behandelt hat, wo er angeblich auch gestorben und in einem Massengrab beigesetzt worden sei...

Vogeler selbst beschreibt seine Arbeit in seinen autobiographischen Skizzen. Sie erscheinen unter dem von ihm selbst gewählten Titel 'Werden'...

Nach zehn Tagen jener Bahnfahrt fühlte Vogeler sich gesundheitlich wieder besser, seine elserne Energie war noch unbezweungen. '...meine Frühübungen draußen während der großen Fahrpausen hatte ich schon wieder aufgenommen...'

Im Vorwort zu seinem Buch schreibt Werner Hohmann: 'Kennzeichnend für die Autoren in der bürgerlichen Presse... ist das mangelnde Bemühen, die Unterlassung, an Ort und Stelle, in der Sowjetunion, originale Quellen und noch lebende Zeitgenossen Vogelers aufzusuchen...'

So schreibt Vogeler darin (etwa den Monat Juli 1941 betreffend): 'In den letzten Tagen kam eine große Freude über mich, eine große Genugung; ich bekam die Möglichkeit, meine ganzen Empfindungen von Haß gegen das Hitlerregime, gegen den faschistischen Imperialismus, in Flugblättern zum Ausdruck zu bringen...'

Die Fahrgäste der einzelnen Waggonen wurden verschiedenen Gegenden und Arbeiten zugeführt. Heinrich Vogeler: 'Bei unserem Lenrai führen die Ochsenwagen des Kolchos 'Erster Mal' (Es handelte sich um einen Sowchos... G. R.) vor, das lag 19 km von der Station; drei bis vier Tage Fahrt. Gepäck verladen, darauf die Menschen... Ich ging bei Tage fast die ganze Strecke zu Fuß...'

An dieser Stelle sei die Frage erlaubt, welche Zeitgenossen Werner Hohmann selbst aufgesucht hat? In seinem 1987 erschienenen Buch schreibt er unter dem Datum des 15. Mai 1942: 'Vogeler erkrankte und wird in das Krankenhaus des Nachbarkolchos 'Budjonny' eingeliefert...'

In 18 Tagen von Moskau nach Karnejewka

Der Befehl zur 'Evakuierung' kam für Heinrich Vogeler völlig unerwartet - am 13. September 1941. 'Noch einmal änderte sich mein Leben', schreibt er, 'ich stand vor dem Beginn des siebzehnten Jahres...'

Endlich war die Wagenkolonne im Rayonzentrum Woroschlow (heute: Uljanowski) angekommen. Hier gab Heinrich Vogeler zwei Telegramme nach Moskau auf - an Jan Vogeler (der aber - wie ich annehme unter dem Namen Marchlewski - bereits an der Front kämpfte) und an seine Arbeitsstelle, mit der Bitte um Zurückberufung an seine Arbeit...

Wir sitzen Maria Pawlowna Korniljenko am 31.10.1988 gegenüber. Sie versichert uns, daß niemals ein Werner Hohmann bei ihr gewesen sei. Und, was viel gravierender ist, daß sie von einem Heinrich Vogeler nie gehört habe, ihn ganz bestimmt nicht kenne. Die seit fast zwei Jahrzehnten teilweise gelähmte Maria Pawlowna - Tochter und Schwiegertochter sind uns bei dem Gespräch mit ihr behilflich - hat erst 1944 (!) in Alma-Ata ihr Medizinstudium abgeschlossen...

Als sich Heinrich Vogeler bereits zum Abtransport auf dem Bahnhof befand, wurde ihm mitgeteilt, daß sich die Komintern für ihn eingesetzt und an den NKWD (Volkskomitee für Innere Angelegenheiten) die Bitte gerichtet habe, Vogeler von der Evakuierung zu befreien...

Auf der Suche nach der Wahrheit Sechszwanzig Jahre nach Vogelers Tod habe ich endlich Gele-

Ich habe mich entschlossen, die Geschichte der Evakuierung von Heinrich Vogeler zu schreiben. Ich werde versuchen, die Wahrheit zu finden, die ich in den letzten Jahren gesucht habe. Ich werde versuchen, die Wahrheit zu finden, die ich in den letzten Jahren gesucht habe...

Wie oft und wo überall hatte ich gelesen, daß Vogeler im Hause eines kasachischen Bauern gelebt habe, dessen Sprache er nicht einmal verstand. Als wahr ist wohl anzunehmen, daß Heinrich Vogeler bei der Verteilung der Quartiere zuerst zur Familie des Ukrainers Wassili Platonowitsch Lukjanenko kam...

Bis auf den heutigen Tag begnügten sich alle Schreiber mit dem Brief eines Eduard Hermann Fast, eines ebenfalls Evakuierten, an Jan Vogeler, in dem dieser Wassili Platonowitsch Lukjanenko als einzigen Wirt Heinrich Vogelers nennt. Während der kurzen Zeit, da Vogeler wohl tatsächlich bei Wassili Platonowitsch Lukjanenko wohnte...

Als der Säugling der Familie Lukjanenko Tag und Nacht schlief, weil er Zähne bekam, hielt es Vogeler in seiner auf zwei Holzbänken zusammengeschobenen Ecke nicht mehr aus, seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Er bat, so erzählt uns Anna Iwanowna Degraf, um eine andere Bleibe. Sie, unsere zweite Gesprächspartnerin am 31.10.1988, war Mitglied des Komitees, das für alle Fragen der Evakuierung zuständig war. Sie wies den 'Moskauer Onkel' wie ihn die Bauern aus Karnejewka inzwischen respektvoll nannten, bei ihrer Schwester ein, wo er das kleinere der zwei Zimmer alleine bewohnen konnte...

Da es nur vier Banjas (die russischen Saunas) in Karnejewka gab, kam Heinrich Vogeler gemeinsam mit seinem Wirt wöchentlich einmal zur Sauna zur Familie Degraf. Heinrich Vogeler: 'Ein paar Häuser haben Dampfbäder, kleine, gut gehaltene Badestuben, aber der Vorrat zum Aus- und Ankleiden, ist dunkel und außerordentlich kalt, der Fußboden immer naß und schlammig, die Dunkelheit, der große Andrang zum Baden, das Hinlegen der gebrauchten Wäsche übereinander trägt nicht zur Verminderung der Läuseplage bei...'

Ja, Heinrich Vogeler hatte Läuse! Das hat mit 'antissowjetischer und antikommunistischer Polemik' (Hohmann) nichts zu tun. Wo war Werner Hohmann selbst während des Krieges? (Wenn meine Mutter später von den letzten Kriegsjahren erzählte, sagte sie oft: 'Ach, Kind, wir hatten keine Läuse, die Läuse hatten uns...')

Woher eigentlich stammt die immer wiederkehrende Behauptung (von Erich Weinert, Zofia Marchlewka, Jan Vogeler, und vielen, vielen anderen), daß Heinrich Vogeler im Krankenhaus eines Nachbarkolchos gestorben sei, obwohl er doch nachweislich in Karnejewka beerdigt ist? Heinrich Vogeler zu den damaligen Zuständen: Die hygienischen Verhältnisse im Dorf stehen auf niederster Stufe. Die Häuser haben keinen Löss und sind umringt von menschlichen Exkrementen. Im Winter erhöht sich diese Schicht mit Eis und Schnee weit über die Türschwelle und verwandelt im Frühling die Umgebung der Hütten in ein Jauchemeer...



PANORAMA

In den Bruderländern

Direktbeziehungen werden zur Norm

SOFIA. Das erste Arbeitstreffen von mehr als hundert Wirtschaftsfunktionären, Parteisekretären und Fachleuten aus Moskau und Sofia, das in der bulgarischen Hauptstadt seine Beratungen aufgenommen hat, verfolgt das Ziel, die zwischen diesen beiden Städten bestehenden Direktbeziehungen zur Norm der traditionellen Zusammenarbeit werden zu lassen.

In dessen Mittelpunkt werden die Besuche der Moskauer in den Betrieben, Vereinigungen, Einrichtungen des Dienstleistungsbereichs und der Kommunalwirtschaft von Sofia stehen. Gerade hier können die realen Möglichkeiten der Partner bis ins Detail ermittelt, können die geeigneten Variablen des Zusammenwirkens unterbreitet und erörtert werden. Dabei ist ein Eingehen konkreter Verträge zwischen den Partnern aus beiden Hauptstädten bereits während des Treffens durchaus nicht ausgeschlossen.

Dreizehn Monate in der Antarktis

BERLIN. Dreizehn Monate lang blieben die Studenten Eckhard Graß und Robby Rochlitz dem Unterricht an der Humboldt-Universität fern, wofür sie, entgegen der Tradition, gelobt(!) wurden.

Es handelt sich darum, daß die künftigen Wissenschaftler die besagten Monate nicht etwa zu Hause, sondern auf der Forschungsstation „Georg Forster“ in der Antarktis verbrachten. Sie hatten den Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR, das automatisierte System für die Messung des Magnetfeldes der Erde zu testen und die Ionosphäre zu erforschen. Viel Wissenswertes ergaben die Beobachtungen der Ozonschicht des Planeten. Die bei dieser äußerst langen Dienstreise gewonnenen umfassenden Angaben sind bereits computerfest gemacht worden. Nun werden Wissenschaftler sie nicht unter extremen Verhältnissen, bei heulendem Schneegestöber, sondern in Forschungslaboren entziffern können. Dabei werden ihnen ihre älteren Kollegen mit Rat zur Seite stehen.

Sowohl die jungen Forscher, als auch die in der DDR entwickelten elektronischen Geräte haben ihre außergewöhnliche Prüfung bestanden.

Weitere U-Bahnstrecke übergeben

PRAG. Dieser Tage hat der erste Zug die neue 5 km lange Strecke der Prager U-Bahn befahren. Sie verbindet die Hauptstadt der CSSR mit dem Wohnviertel „Südwest“, der bereits in den nächsten Jahren 120 000 Bewohner zählen wird.

Die Prager U-Bahnbauer haben die neue Strecke mit Zeitvorsprung übergeben. Nun mißt die heutige U-Bahn rund 35 Kilometer. Sie wird täglich von nahezu einer Million Einwohner und Gäste der uralten Stadt an der Vltava in Anspruch genommen.

Agrarökologisches Zentrum

PEKING. In der Provinz Henan (Zentralchina) hat das erste agrarökologische Zentrum seine Tätigkeit aufgenommen. Wie die chinesische Presse mitteilt, sollen hier komplexe agrarökologische und ökologische Forschungen zur Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Produktion und zur Aktivierung des Naturschutzes durchgeführt werden.

Gegenwärtig, so erklärte der Vertreter des Zentrums auf einem Treffen mit den Journalisten in Peking, hat man dort mit der Lösung solcher wichtigen Aufgaben wie die Entwicklung der optimalsten agrarökologischen Richtung zur Steigerung der Getreideerträge auf Bodenflächen von geringer und mittelmäßiger Ergiebigkeit begonnen.

Zusammenarbeit in Weltraumforschung

Zu einer wichtigen Etappe in der Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit im Weltraum ist die Unterzeichnung eines Protokolls über die Ergebnisse des zweiten Treffens der gemeinsamen Arbeitsgruppe für Erforschung des Sonnensystems im Sitz der Nationalen Luft- und Raumfahrtbehörde (NASA) geworden. Das Treffen fand vom 4. bis 10. November im Rahmen des sowjetisch-amerikanischen Abkommens über die Zusammenarbeit bei der Erforschung und friedlichen Nutzung des Weltraums statt, das im April 1987 in Moskau unterzeichnet worden war.

Unter konkreten Ergebnissen, die während der Begegnung erzielt wurden, nannte der NASA-Vertreter Samuel Keller den Abschluß der Vorbereitung auf die

gemeinsame Beobachtung der sowjetischen Weltraumsonde Phobos-2, die Vereinbarung über die Koordinierung der Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftlern aus beiden Ländern im Rahmen der Phobos-Projekte sowie der amerikanischen Projekte Vesta, Mars Observer und Magallanes wie auch eine Vereinbarung über konkrete Mechanismen des Austauschs von Forschungsinformationen über die Ergebnisse ihrer Realisierung. Darüber hinaus wurden Probleme der Ermittlung optimaler Landgebiete auf dem Mars behandelt und Angaben über die Venus-Forschung sowie über die Untersuchung des Weltraumstaubs und des Mondbodens ausgetauscht.

Die sowjetischen Wissenschaftler luden ihre amerikanischen

Kollegen zur Beteiligung an dem Forschungsprogramm der Flüge von Weltraumapparaten ein, die bis zum Jahre 2000 starten sollen. Ihnen wurde angeboten, amerikanische Forschungsgeräte an diesen Apparaten zu installieren. Im vergangenen Jahr gelang es uns, einen überaus langen Weg zurückzulegen“, erklärte Akademiemitglied Valeri Barsukow, Kovorsitzender der gemeinsamen Arbeitsgruppe und Direktor des Instituts für Geochemie und analytische Chemie „W. I. Wernadski“, auf der Pressekonferenz. „Wir kommen der Einsicht in der Notwendigkeit immer näher, gemeinsame Komplexe von Geräten und neue Mittel für die Erforschung des Sonnensystems zu entwickeln, und überlegen Möglichkeiten für die Realisierung gemeinsamer Projekte und Flüge

in Zukunft. All das ist nur deshalb möglich geworden, weil beide Seiten ein Maximum an gutem Willen und dem Wunsch nach Kooperation an den Tag gelegt hatten.“

„Die Begegnung verlief außerordentlich produktiv“, konstatierte Geoffrey Briggs, Direktor der NASA-Abteilung für Erforschung von Planeten des Sonnensystems. „Beide Seiten hatten sich sorgfältig darauf vorbereitet und arbeiteten konstruktiv. Das gibt Grund für die Hoffnung auf noch bessere Ergebnisse in Zukunft.“

Die 3. Begegnung der Teilnehmer der gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Arbeitsgruppe für Erforschung des Sonnensystems soll im Herbst 1989 in der Sowjetunion stattfinden.



Bin glücklich, den Menschen nützlich zu sein

Ted Nicols ist wohl der einzige Mensch in den USA, den die Wache der Bundesuntersuchungsbehörde in ihr supergeheimes Bistum ohne Vorweisung von Papieren durchläßt. Sie kennt ihn von Angesicht, weiß, daß er Mitarbeiter dieser Behörde ist. Die Wache unterzieht Ted aber trotzdem nicht der für alle FBI-Mitarbeiter üblichen Prozedur, die wohl in beliebiger ähnlicher Institution im beliebigen Land existiert. Diese „Willfährigkeit“ erklärt sich einfach, sie ist geradezu delikat: Ted hat von Geburt keine Arme...

Der Vater hatte Ted und seine Mutter verlassen, als das arme Kind nur ein Jahr alt war. „Vielleicht wurde gerade dieses Moment, und nicht so sehr mein körperlicher Fehler, für mich zum Anfang meines Leidenswegs, der Mißachtung durch meine Altersgenossen, des Kampfes um mein Leben im direkten Sinn des Wortes“, sagte Nicols. Von Kind auf, zusammen mit der Mutter äußerste Not leidend, war er gezwungen, alles mit den Füßen machen zu lernen, sogar zu essen, zu schreiben und zu tippen. Es ist schwer, alle Funktionen aufzuzählen, die naturgemäß die Hände

des Menschen zu erfüllen haben. Alle diese Handgriffe hat Ted durch unglückliche Willenskraft gemeistert und die „Durchschnittsmenschen“ in vielem übertrafen. Man darf nicht vergessen, daß Ted gezwungen war, nicht nur sein körperliches Gebrechen, sondern auch seinen Minderwertigkeitskomplex zu überwinden hatte.

Wie man sagt, Mühe und Fleiß bricht alles Eis. Ted beendet die Schule und erhielt dank der finanziellen Hilfe einzelner Personen und Massenorganisationen Hochschulbildung. An der Universität bekundete er außergewöhnliche, ja sogar hervorragende Fähigkeiten im ERM-Programmieren sowie im Finanzwesen. Diese Erfolge sowie die Vorliebe für Krimis (Sherlock Holmes ist der Lieblingsheld von Nicols) prägten sein künftiges Schicksal. Die Mitarbeiter der FBI, die begabte Studenten suchten, um sie für den Dienst in ihrer Behörde zu gewinnen, wurden auf Ted aufmerksam und beschafften ihn trotz „gewisser Schwierigkeiten“ im Apparat dieser in den USA bekannten Institution. Ted Nicols nahm aktiv den Kampf gegen „Computergaune-

rei“ auf; diese hängt mit der Abhebung großer Geldsummen von Bankkontos durch Verbrecher mittels ihres Eindringens in die Elektrotechnik und der Geldüberweisung an Mittelsmänner zusammen. Zur Zeit ist er der wahre „Schrecken“ aller „Computergangster“. Neulich beteiligte sich Ted an der Untersuchung eines Skandals, verbunden mit Schmiergeldern, die die Behörden im Pentagon von ihren Auftragnehmern erhielten. Dort gab es ebenfalls Elemente der „elektronischen Bestechung und Fälschung“.

„Ich bin wohl der glücklichste Mensch auf Erden“, sagt Ted. „Ich bin glücklich, weil ich es vermocht habe, mich selbst zu überwinden, und Hauptsache, den Menschen, meinem Land nützlich zu sein.“

Unser Bild: Ted Nicols an seinem Arbeitsplatz. Die Computertastatur bedient er selbstverständlich mit Füßen; dabei vermag sein heller Kopf Wunder zu vollbringen — das, was andere auch mit drei Händen nicht tun können.

Foto: TASS

Österreichisches Symposium eröffnet

Ein technisch-wissenschaftliches Symposium Elektronika 88, das von der Bundeswirtschaftskammer Österreichs veranstaltet wird, ist am Montag in Moskau eröffnet worden. Es handelt sich dabei um eine traditionelle Veranstaltung, die von österreichischer Seite für sowjetische Fachleute organisiert wird. In den vorangegangenen Jahren fanden bereits technisch-wissenschaftliche Symposien zu Themen der Agrartechnik und Nahrungsmittelindustrie, Ausrüstungen für die Erdöl- und Erdgasförderung sowie für Forstwesen und Holz-, Zellulose- und Papierbearbeitung statt.

Auf dem Symposium werden die sowjetischen Experten 27 Fachvorträge der insgesamt 17 teilnehmenden österreichischen Firmen entgegennehmen, die einen repräsentativen Querschnitt der Elektronikindustrie in Österreich bieten.

In ihrer Eröffnungsansprache äußerte Frau Ingrid Tichy-Schredler, Vizepräsidentin der Bundes-

wirtschaftskammer und Abgeordnete zum Nationalrat, Genugtuung darüber, daß die jahrelange technologische Zusammenarbeit österreichischer und sowjetischer Betriebe neuerdings auch zur Gründung österreichisch-sowjetischer Gemeinschaftsbetriebe im Bereich des Elektroniksektors geführt hat.

Von den bisher 13 gegründeten österreichisch-sowjetischen Joint-Venture-Betrieben betreffen fünf unmittelbar den Bereich der Computer- und Elektronikindustrie.

Wie Frau Tichy-Schredler konstatierte, wird gegenwärtig über ca. 70 weitere Joint-Venture-Vorschläge verhandelt, von denen ein guter Teil auf technologisch äußerst anspruchsvollen Gebieten angesiedelt ist wie z. B. die gemeinsame Produktion von Telefon- und Kommunikationsgeräten, Personalcomputer sowie Schweißroboter und Kleinwasserkraftwerke.

„Die jüngsten Wirtschaftsreformen in der Sowjetunion eröff-

nen uns neue Wege der Zusammenarbeit, und wir sollten danach trachten, diese Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung unserer beiden Volkswirtschaften bestmöglich zu nutzen“, betonte Frau Tichy-Schredler. Wie sie mitteilte, wird die österreichische Bundeswirtschaftskammer bei der in der nächsten Woche beginnenden Wissenschaftsmesse „Nauka“ mit einer offiziellen Gruppenbeteiligung vertreten sein. Des weiteren sei für November nächsten Jahres eine offizielle Beteiligung an der Ausstellung „Awtomatizacija“ vorgesehen.

Das österreichische Symposium geht am 18. November zu Ende. Als Mitorganisatoren agieren dabei die Staatlichen Komitees der UdSSR für Wissenschaft und Technik sowie für Rechentechnik und Informatik, das sowjetische Ministerium für Elektronikindustrie und das Unionsunternehmen „Sovincenr“ der Industrie- und Handelskammer der UdSSR.

Zur Rede Jennings und seinem Rücktritt

Bundeskanzler Helmut Kohl hat bei der Gedächtnisfeier in Frankfurt am Main aufgerufen, nicht zuzulassen, daß sich so etwas wie die Reichskristallnacht wiederholt. Das sei eine Schuld der Deutschen, und sie trügen dafür die Verantwortung.

Diese und ähnlichen Meldungen vom Rhein zeigen, daß in der Bundesrepublik nicht nur die aktiven Antifaschisten, sondern auch die überwältigende Mehrheit der Öffentlichkeit, prominente Politiker verschiedener Richtungen das tragische Jubiläum der Reichskristallnacht mit besonderem Verantwortungsbewußtsein begehen.

Vor dieser Kulisse nahm sich die Rede des Präsidenten des Bundestags, Philipp Jenninger (CDU) bei der Gedächtnisfeier im Parlament wie ein häßlicher Mißton an. Einerseits plädierte der Redner unter Berücksichtigung der Stimmungen seiner Landsleute dafür, daß sich Auschwitz nicht mehr wiederholt, andererseits versuchte er, den Antisemitismus Hitlers damit zu rechtfertigen, daß dieses Phänomen nicht nur rein deutsch sei. Hätten denn die Juden nicht den Platz verdient, der ihnen zugewiesen wurde? Wäre denn Hitler nicht von der Vorsehung selbst gewählt worden?

Man kann sich vorstellen, welcher Tumult im Parlament ausgebrochen war, als etwa 50 Abgeordnete (SPD, FDP, Grüne) aus Protest die Sitzung verließen und im Saal der Rücktritt Jennings gefordert wurde. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung mußte er zurücktreten.

Ist somit das Problem aus der Welt geschafft worden? Keineswegs. Der Skandal im Bonner Parlament zeigt einmal mehr: Recht haben die Zehntausenden Antifaschisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Frauen, Aktivistinnen der Gewerkschafts-, Jugend- und religiösen Organisationen, die Demonstrationen, Fackelzüge, Gedenkaufbeobachtungen und Kundgebungen anlässlich des 50. Jahrestages der jüdischen Pogrome im NS-Deutschland durchführten, indem sie aufrufen, die Bemühungen im Kampf für den Frieden, gegen die Gefahr eines neuen Krieges und gegen die Wiedergeburt des Nazismus in welcher Form auch immer zu mehrten.

Aktive Handlungen sind nicht nur erforderlich, um der Vergangenheit zu gedenken. Sie sind zumindest auch deshalb notwendig, weil von Zeit zu Zeit Stimmen zur Rechtfertigung Hitlers zu vernehmen sind. Dabei nicht nur aus den Reihen der Neonazis.

Jewgeni BABENKO, TASS-Kommentator

Erste offizielle Tagungen

Erste offizielle Tagungen des Exekutivkomitees des Internationalen Fonds für das Überleben und die Entwicklung der Menschheit haben in Washington begonnen. Diese nichtstaatliche Organisation wurde auf Initiative des Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Jewgeni Welichow und des Ehrenpräsidenten des Technologischen Instituts Massachusetts, Jerome Wiesner, im Januar 1988 gegründet worden. Die Hauptvertretung des Fonds befindet sich in Moskau. Der Fonds hat auch Vertretungen in den USA und in Schweden. Dem Gremium gehören prominente Wissenschaftler, Vertreter der Geschäftskreise und gesellschaftlicher Organisationen sowie geistliche Würdenträger an.

Auf einer Pressekonferenz in der Nationalen Akademie der Wissenschaften der USA informierten die Leiter des Fonds über dessen Aufgaben, Tätigkeitsbereiche und Teilnehmer. „Zu den wichtigsten Aufgaben des Fonds gehört die Bereitstellung von Mitteln für verschiedene internationale Projekte auf dem Gebiet der Sicherheit, des Umweltschutzes, der sozialökonomischen Entwicklung, des Gesundheitswesens, der Bildung, der Energiewirtschaft und der Menschenrechte sowie für die Bildung verschiedener Arbeitsgruppen zum Studium konkreter Probleme und zur Herbeiführung deren Lösungen“, sagte der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Fonds, Akademiemitglied J. Welichow.



Motorrad „Wobchod-3M“ ist bei den Jugendlichen sehr beliebt

„Wobchod-3M“ gehört zur Klasse eines 175-cm³-Krades. Es hat mit elektrischer 12-V-Ausrüstung und leistungsstarkem Wechselstrom-Generator versehen.

„Wobchod-3M“ ist mit einem Nadellager im Oberkopf der Schutzstange der Kurbelwelle und einem Lenkrad mit Schalter ausgestattet. Technische Daten:
Hubraum — 173,7 cm³;
Höchstleistungsstärke — 10,3 kW oder 14 PS;
Höchstgeschwindigkeit — 105 km/h;
Treibstoffverbrauch — 4,4 l je 100 km.
Preis — 490 Rubel.

ZRKO „Rasswet“



Mit der Kamera können Sie jeden Augenblick auf Film bannen

Die kommende Generation wird unser einzigartiges Heute durch die Aufnahme erleben können, die gemacht wurden mit „Zenit ET“ — einer Kleinbild-Spiegelreflexkamera mit eingebautem Belichtungsmesser.

Ihre Besonderheiten:
— der undrehbare Knopf mit Belichtungsdaten garantiert zuverlässigeres und präziseres Funktionieren des Rolloverchlusses;
— die Fresnel-Linse gewährleistet gleichmäßige Bildhelligkeit des Aufnahmegegenstands im Bildsucher;
— die Mikropiramide im Mittelpunkt des Sucherfeldes garantiert hohe Präzision der Schärfeneinstellung;
— die Möglichkeit, die Blitzlampe sowohl mit als auch ohne Kabelanschluß anzuwenden.
„Zenit ET“ kostet 77 Rubel.

ZRKO „Rasswet“

Befristete Einlagen mit Ergänzungszahlungen sind bequem für jedermann, der einen großen Kauf plant.

Befristete Einlagen helfen, die nötige Geldsumme zu sparen und bringen auch hohe Zinserträge ein.

Befristete Einlagen mit Ergänzungszahlungen werden mindestens für eine Jahresdauer entgegengenommen, wobei den Sparkunden jährliche Zinserträge in Höhe von 3 Prozent gezahlt werden.

Ergänzungszahlungen zu befristeten Einlagen können sowohl in Bargeld als auch durch Überweisung von Geldsummen auf das Konto der befristeten Einlage über die Buchhaltung des Sparkunden an seiner Arbeitsstelle aufgrund seines Gesuches erfolgen.

Die Höhe jeder Ergänzungszahlung darf nicht unter 100 Rubel liegen.

Die befristete Einlage kann nur restlos samt allen Ergänzungszahlungen abgehoben werden.

Dem Sparkunden wird das Recht eingeräumt, den ihm zustehenden Zinsbetrag abzuheben, wobei die befristete Einlage erhalten bleibt. Bei Geldsummen, die weniger als ein rundes Jahr als befristete Einlagen deponiert sind, werden keine Zinserträge gezahlt.

Kasachische Republikbank der Sparbank der UdSSR

Straße Jalalabad — Torkham von bewaffneten Oppositionellen gesäubert

Die Autostraße, die Jalalabad, das Verwaltungszentrum der Provinz Nangarhar, mit der Grenzstadt Torkham verbindet, ist von bewaffneten Oppositionellen gesäubert worden, berichtet Bakhtar. Die Operation der Regierestruppen am vergangenen Sonntag dauerte von 6.00 bis 15.45 Uhr. Die Gegner erlitten erhebliche Verluste an Menschen und Kriegsmaterial, darunter 96 Tote und 71 Verwundete. Weitere 185 Oppositionelle wurden am selben Tag bei Kämpfen mit regulären Einheiten in den Provinzen Kandahar, Hilmand, Wardak und Paktia getötet.

Die bewaffneten Formationen der Extremisten fahren fort, die friedliche Bevölkerung zu terrorisieren. In den zwei vergangenen Wochen feuerten sie auf Wohnviertel der Stadt Tarinkot in der Provinz Uruzgan etwa 65 000 Geschosse, Wurfgranaten und Boden-Boden-Raketen ab. Durch diesen konzentrierten Beschuß wurden 100 Häuser, 10 Moscheen, drei Schulen, Krankenhäuser und staatliche Einrichtungen zerstört. 20 Stadtbewohner, darunter Frauen und Kinder, starben, 40 wurden verletzt. Die Einwohner von Tarin-

kot beschlossen, ihre Stadt gegen die extremistischen Banden zu verteidigen. Gemeinsam mit Einheiten der Streitkräfte führten sie eine Operation zur Vernichtung einer Gruppe von Oppositionellen durch, von denen dabei etwa 200 getötet wurden.

Das afghanische Außenministerium hat der UNO-Beobachtermission in Kabul die 119. Note mit Fakten der Verletzung der Genfer Vereinbarungen übermittelt, darunter die kürzlich erfolgte Beschleßung der Hauptstadt, die Menschenopfer forder-

Tätigkeit der UNESCO aktivieren

Die 130. Tagung des Exekutivrates der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) ist in Paris zu Ende gegangen. Vertreter von 51 Staaten erörterten Fragen der Aktivierung der Tätigkeit der UNESCO, die auf weiteren Ausbau und Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit gerichtet ist.

Wie das Mitglied des UNESCO-Exekutivrates J. Karlow (UdSSR) in einem TASS-Gespräch sagte, mißt die Sowjetunion der Tätigkeit dieser Organisation große Bedeutung bei.

Bald in den Kinos
Jelena MAJOROWA im neuen Spielfilm „DER SCHNELLE ZUG“
Die Titelgestalt, Kellnerin im Spießwagen eines Durchgangszuges, scheut keine Mittel auf der Jagd nach dem eigenen Wohl, was sie durch die Sorge um ihren Sohn zu rechtfertigen sucht.
Drehbuch — J. Laskarjowa, Regie — B. Jasnjin, Darsteller — J. Piwowarow, L. Sawtschenko, A. Buklejew und andere.
„Mostfilm“

MENSCH UND NATUR

Wandlungen zum Besseren

„Die schönsten Plätze des Staatlichen Schonreviers Konstantinowka sind das Werk der Menschenhände.“ — mit diesen Worten begann der Jäger Johann Henz seinen Bericht. „Wie die künstlichen Wasserbecken geschaffen wurden, daran kann ich mich nicht erinnern, weil ich damals noch sehr klein war. Was jedoch die Anpflanzung von Bäumen im Dorf und längs den nahegelegenen Wegen betrifft, so möchte da auch ich als Oberschüler mit. Wir arbeiteten enthusiastisch und pflegten die Setzlinge sorgfältig. Über zehn Jahre sind es nun her, Dorf und Umgegend sind nicht wiederzuerkennen. Konnte jemand von unserer Altengessenen ahnen, daß die öde, wasserlose Steppe sich einmal in eine Oase verwandeln wird?“

„Ich erlaube mir eine Berichtigung, Johann Rudolpowitsch. Ihr Dorf darf nicht mehr als wasserlos bezeichnet werden. Denn Wasser ist hier in Genüge da, es reicht für die Befriedigung aller Belange aus. Vor dem Kulturhaus im Zentrum von Konstantinowka gibt es zwei Wasserbecken, in denen Wasservögel schwimmen. Sie sind gewissermaßen eine Zweitstelle des kolchos-eigenen Zoos. Dasselbe plätschern auch Wasserspiele. Und das alles dank dem unterirdischen Wasser, das hier erstmals in den 60er Jahren erschürft wurde.“

„Das stimmt, ohne Wasser gäbe es kein Schonrevier. Es dient als Rückgrat für unsere wirtschaftlichen Erfolge, als Grundlage für die von uns geschaffene Umwelt.“

Hier ist eine Abwechslung angebracht. Zum erstenmal bekam ich vom Staatlichen Schonrevier Konstantinowka an einer Bushaltestelle in der Stadt zu hören. Zwei Männer, die auf den Bus warteten, unterhielten sich lebhaft über Pilze. Sie erinnerten sich an Plätze, wo es diese in Hülle und Fülle gibt. Unter anderem fiel auch der Name Konstantinowka. Später wurde mir bekannt, daß Städte und Dörfer hier zur Pilzzeit in großen Scharen auf der Pilzjagd sind. Ich fragte Johann Henz, ob er denn nicht befürchte, daß die Gäste der Natur einen Schaden zufügen könnten?“

„Eine solche Gefahr besteht nicht“, gab er zur Antwort. „weil wir ja den ganzen Waldbestand ständig im Blickfeld behalten. Eine wirksame Hilfe erweisen uns die Dorfbewohner, insbesondere die Schüler. Eine gute Stütze ist uns der Status eines Staatlichen Schonreviers, der uns im Jahre 1979 verliehen wurde. Er gewährt uns das Recht, verschiedene Naturschutzmaßnahmen zu verwirklichen und die Arbeit zur Wiederherstellung und Ausdehnung der Aufforstungen in Gang zu bringen. Letztere nehmen bei uns etwa 150 Hektar ein. Als relativ schmale Streifen säumen sie die Wege. Da wachsen Pappeln, Birken, Fichten und andere Bäume. In diesen Wäldern gibt es viele Tiere und Vögel. Weil die Jagd innerhalb des Staatlichen Schonreviers streng begrenzt ist, haben die Tiere praktisch keine Angst vor den Menschen. Hier gibt es viele Hasen und Füchse, zur Winterzeit auch Rehe. Im Herbst ziehen Elche durch unsere Wälder in den Süden. Offensichtlich halten sie Kurs auf das Bajanaul-Gebirge. Es dürfte wohl klar sein, warum sich in unseren relativ kleinen Wäldern viele Tiere und Vögel aufhalten. Der Grund dafür ist die Wirtschaftstätigkeit des Menschen. Der Boden von Konstantinowka ist durchweg gepflügt und bestellt. Natürliche Wälder gibt es nur wenig. Deshalb richten sich Tiere und Vögel dort ein, wo sie sich in Sicherheit wissen. Unter den Vierzehner haben ich bereits viele gute Bekannte. Seit längerer Zeit beobachte ich eine Füchsin, weiß auch, wo sie haust. Erfahrungsgemäß kann ich behaupten, daß Tiere, wenn man sie nicht erschreckt und verfolgt, sich zum Menschen recht zutraulich verhalten.“

„Zum Staatlichen Schonrevier, das sich auf 42 000 Hektar erstreckt, gehören aber nicht nur Waldanpflanzungen mit ihren Bewohnern. Es umfaßt auch die ertragreichen Ländereien, die häufig als Weiden genutzt werden, sowie andere künstliche Einrichtungen.“

„Ja, es schließt auch einige

Wasserbecken ein, in denen es Fische und Bismarratten gibt. Im Sommer kann man hier Enten, Gänse und Schwäne sehen. In den letzten Jahren betreibt der Kolchos Fischfang. Die Jahresbeute — vorwiegend Karauschen und Karpfen — mißt Dutzende Tonnen. Die Fische werden an die Kolchosbewohner verkauft. Angeln ist ebenfalls gestattet. Ich muß sagen, daß die Wasserbecken und die Waldanpflanzungen zur beliebten Erholungsstätte der Dorfbewohner geworden sind, an warmen Sommertagen kampieren hier viele Familien.“

Der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ hat viel Kraft und Mittel für die Verschönerung des Dorfes aufgewendet und dabei manches Gute erzielt. Es gab aber auch Fehlschläge. Das Entstehen künstlicher Wasserbecken führte zur Hebung des Wasserspiegels der Grundwasser. Es erübrigte sich zu sagen, welche schlimme Auswirkungen das für die Einwohner hat. In den Kellern steht fast immer Wasser. In den Wohnräumen ist es feucht. Auch darüber unterhielten wir uns mit Johann Henz.

„Wir werden häufig erst im Nachhinein klüger, das heißt, wenn das Unglück schon da ist. Als die Bodenmelloration im Kolchos begann, fehlten uns die Erfahrungen. Jetzt haben wir sie, auch haben wir es gelernt, die Grundwasser zu bekämpfen. Ein Dränssystem wurde in Betrieb genommen. In Rawnpolje, wo ich zu Hause bin, gab es in diesem Frühjahr kein Wasser mehr in den Kellern. Doch wäre es verfrüht zu behaupten, die Folgen der Melloration seien schon beseitigt. Wir haben auch negative Erfahrungen gesammelt. Diese beweisen ein weiteres Mal, daß man mit der Natur sorgsam umgehen muß. Natürlich gelingt es nicht, sie sozusagen jungfräulich zu erhalten. Man sollte aber dafür sorgen, daß sie sich nach den Umgestaltungen wieder für die Existenz sämtlicher Lebewesen eignet. Dies ist unsere strategische Linie, die wir in unserem Kolchos, der zum Bestand des Staatlichen Schonreviers gehört, konsequent befolgen“, betonte der Jäger.

„Also, das strategische Ziel ist formuliert. Es ist jedem Jäger, jedem Kolchosmitglied bekannt und kann nur durch gemeinsame Bemühungen erreicht werden. Wichtig ist dabei, genau zu wissen, was man darf und was man nicht darf. Nehmen wir die Anwendung von Chemikalien. Es stimmt schon: Mit ihrer Hilfe verträge erhöht. Zugleich aber wirkt sich das Gift auf die Insekten und die Waldmassive aus. Well dem so ist, hat man im Kolchos auf ihre Anwendung verzichtet und ausschließlich agrotechnische Methoden der Unkrautbekämpfung ins Rüstzeug aufgenommen. Oder ein anderes Beispiel. In den ersten Jahren der Urbarmachung der bewässerten Ländereien wurden im Kolchos Beregnere eingesetzt, die die obere fruchtbare Bodenschicht regelrecht herunterspülten. Auf solche Technik haben wir recht bald verzichtet. Jetzt werden nur noch bodenschonende Bewässerungsanlagen genutzt.“

Es wird ein wissenschaftlich begründetes Fruchtfolgensystem mit Streifenverteilung der Kulturen angewandt. Jeder Streifen ist 100 Meter breit. Auf die einjährigen folgen die mehrjährigen Gräser. In Verbindung mit anderen Maßnahmen schützt das den Boden vor Winderosion.“

Zweifelloso wird der Mensch künftig noch mehr in die Natur eingreifen und immer mehr auf sie einwirken. Hauptsache ist hierbei, nicht über den Strang zu hauen, keine unumkehrbaren Prozesse entstehen zu lassen, wenn es kein Zurück zu den früheren Bedingungen mehr geben kann. Jetzt, wo wir alle Dinge bei ihrem Namen nennen, werden uns so manche Beispiele des barbarischen Umgangs mit der Natur bekannt. Im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ ist man sich seit langem darüber im klaren, daß die Natur geschont und geschützt werden muß.

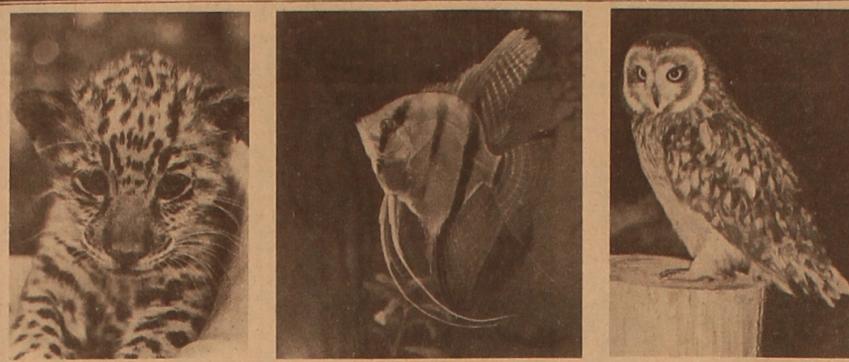
Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Pawlodar

Champignons aus... Kohlengruben

KARAGANDA. Die Bergarbeiter aus der Kohlengrube „Kostenko“ haben die nächste Partie Pilze zutage gefördert. Hier hat man sich bereits daran gewöhnt, das Jahr hindurch fleischige Pilze zu ernten. Sie wachsen in den erschöpften Kohlengruben, wo es dazu ideale Bedingungen gibt: ausreichend Feuchtigkeit und ständige Temperatur das Jahr hindurch. In ihrer Freizeit brachten

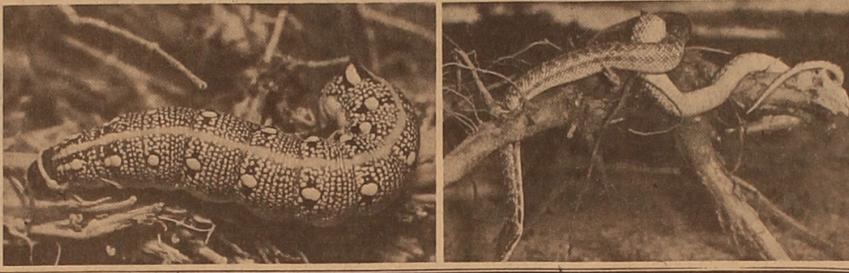
die Kohlenwerker fruchtbare Erde hierher. Im naheliegenden Sowchos „Saretschny“ konsultierten sie Spezialisten bezüglich der Technologie und des Saatguts. Schmackhafte Pilzsporen sind keine Seltenheit mehr in der Kantine des Betriebs wie auch in den Arbeiterfamilien. Zur Zeit werden in mehreren Kohlengruben Pilze in erschöpften Stollen angebaut.



Mit Fotokamera und viel Herz

Heute ist Semjon Passetschnikow einer der bekanntesten Tierfotografen der Republik. Mit seiner Fotokamera hat er fast alle Hegeorte Kasachstans bereist. Nach jeder solchen Reise entstanden stets Dutzende interessante und einmalige Fotos aus dem Leben der Tierwelt.

Viel Mühe kostet den Fotografen solch eine Aufnahme. Stundenlang muß er auf der Lauer liegen, aufspüren, vor Tagesanbruch aufstehen, um morgens zu seinem Versteck rechtzeitig zu kommen, wo er regungslos stehen muß und, Hauptsache, nicht lärmern darf. Sonst wird die ganze Mühe umsonst sein. Das Ergebnis dieser beharrlichen Arbeit ist die Anerkennung der Fotokunst von Passetschnikow. Viele seine Fotos wurden zur Ausstattung schöner Wandkalender, Plakate, Bildbände und wissenschaftlicher Ausgaben verwendet. Heute veröffentlicht wir seine Fotos.



Ökologie in Fakten

Das unlängst gegründete Staatliche Komitee für Naturschutz der UdSSR hat folgende Angaben publik gemacht:

Δ Die Gesetzgebung über den Naturschutz hat in unserem Land in den letzten Jahren eine bedeutende Entwicklung erfahren: Der Oberste Sowjet der UdSSR hat die Grundlagen der Gesetzgebung über den Schutz des Bodens, des Waldes, des Wassers sowie der Bodenschätze bestätigt. Es sind die Gesetze der UdSSR „Über den Schutz der atmosphärischen Luft“ und „Über den Schutz und die Nutzung der Tierwelt“ verabschiedet worden.

Δ In unserem Lande wird der Boden nicht rationell genutzt:

113 Millionen Hektar Ländereien, darunter 64 Millionen Hektar Ackerland, unterliegen der Wasser- und Winderosion, 20 Millionen Hektar Ackerland sind versalzt und 64 Millionen versäuert.

Δ In das „Rote Buch der UdSSR“ sind bereits etwa 700 Pflanzen-, 203 Insekten-, 28 Fisch- und Mollusken- sowie 37 Reptilien- und 80 Vogelarten eingetragen worden.

Δ In den Betrieben der Hüttenindustrie hat sich der Auswurf von schädlichen Stoffen in die Atmosphäre gegenüber 1985 um 0,5 Millionen Tonnen verringert.

Δ Die extensive Entwicklung der Forstwirtschaft hat dazu geführt, daß uns einer Einheit des

Produktionsvolumens des in der UdSSR erzeugten Holzes zwei bis dreimal weniger Erzeugnisse produziert werden als zum Beispiel in Schweden, Kanada und in den USA.

Δ Im Jahresdurchschnitt fällen etwa 630 000 Hektar Walden die Feuerbrände zum Opfer; mehr als 200 000 Hektar Wälder werden alljährlich durch schädliche Auswürfe der Industrie in die Atmosphäre vernichtet.

Δ Gegenwärtig ist ein Entwurf des langfristigen Staatlichen Programms zum Umweltschutz und zur rationellen Nutzung der Naturressourcen der UdSSR für die 13. Planperiode und für den Zeitraum bis 2005 ausgearbeitet worden.

Ein Falke... aus der Brutanstalt

Ralf Pfeffer, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Labors für Probleme des Schutzes wilder Tiere im Institut für Zoologie der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, ist unter den Ornithologen gut bekannt. Besonders unter denen, die sich berufsmäßig für Raubvögel aus der Familie der Falken interessieren. Aus seiner Feder stammen mehrere Bücher über die Raubvögel. Gemeinsam mit seinem Kollegen Ikar Borodichin, Oberassistent im Alma-Ataer Zoo, beteiligte er sich an der Schaffung von mehreren den Falkenvögeln gewidmeten Kapiteln des Roten Buches der Kasachischen SSR. Mit ihm arbeitete Ralf am Entwurf des Programms „Falke“ für den Zeitraum bis zum Jahre 2000.

gehören... etatmäßig zur Kommandantur des Moskauer Kremls. In der letzteren gibt es eine Sonderabteilung, die für den Schutz wertvoller historischer architektonischer Bauten vor Tauben und Krähen zu sorgen hat. Es stellte sich heraus, daß das Erscheinen dieser beflügelten Wächter über den vergoldeten Kuppeln des Moskauer Kremls diese Vogelscharen am besten verschucht. Die Krähen schellen sofort zu wissen, daß es unter ihren Feinden keinen stärkeren, hartnäckigeren und treffsichereren als den Falken gibt. So greift der Wanderfalke seine Beute im Sturzflug an, entwickelt dabei eine Geschwindigkeit von 300 Kilometern pro Stunde und verfehlt selten sein Ziel. Unter den furchtgelebten Beschützern des Kremls gibt es jetzt zwei Grayfalken aus dem Alma-Ataer Zoo. Ein weiterer, geflügelter Alma-Ataer dient im Flughafen Pulkowo bei Leningrad, indem die Falken die Vogelscharen in der Umgegend der Start- und Landebahn verschuchen, gewährleisten sie die Sicherheit der Flüge der Luftliner. Bekanntlich gibt es in der Geschichte des Flugwesens nicht wenig Fälle, wo die Vögel Flugzeugkatastrophen verursachten.

„Es gibt auch andere Möglichkeiten, die in der Gefangenschaft aufgezogenen Falken mit großem Nutzen und ökonomischen Vorteil anzuwenden“, erzählt Ralf Pfeffer. „Kein Zoo der Welt würde auf eine Auffüllung seiner Tierrammlung verzichten, nur ist das gar nicht so einfach zu bewerkstelligen. Die seltenen Arten der Natur zu entnehmen ist allenfalls nicht der beste Weg. Sie in anderen Zoos zu erstehen, ist kostspielig. Man kann aber einen Austausch von Tierarten organisieren, die die Zoos benötigen. Auch der Export ist möglich, womit sich übrigens schon längst zahlreiche ausländische Firmen mit Gewinn beschäftigen, indem sie Falken züchten. Es sei hier auch daran erinnert, daß ein gut abgerichteter Falke in den Ländern des arabischen Orients auf Zehntausende Dollar geschätzt wird! Das gibt Stoff zum Nachdenken.“

Darüber, welche Ziele sich dieses Programm setzt, sprach ich mit Ralf in der sogenannten „stillen“ Zone des hauptstädtischen Zoos. Hier, weitab von den müßigen Besuchern, wird beharrlich Forschungsarbeit betrieben. Ralf führte mich in die Brutanstalt, wohin man Unbefugten den Eintritt meist verweigert. Hier werden erstmalig in unserem Lande Falkenküken ausgebrütet und aufgezogen.

Die Geschichte zahlreicher Länder und Völker erinnert sich an die Zeiten, wo der Beruf eines Falkenjägers hoch in Ehren stand. In den Steppen Kasachstans wußte man die Kunst des Abrichtens zu schätzen. Die abgerichteten Falken müssen nicht nur die Vögel im Flug fangen, sondern auch bei der Jagd auf Füchse, Wölfe, Gazellen und sogar auf Salga-Antilopen aktiv sein.

Gegenwärtig begegnet man selten einem Falkenjäger oder einem Adlerbrücker. Dafür werden im Roten Buch der Internationalen Union for Protection of Nature oft die Mittelmeer-, Jagd-, Beiz-, Wander-, Ger-, Gray- und Rotfalken sowie andere Falkenvögel erwähnt, derer es auf der Erde immer weniger gibt. Einige von ihnen sind bereits am Verschwinden. Es besteht die Gefahr, daß sie uns endgültig verlorengehen.

Jahrzehntlang bedrängte der Mensch (manchmal unwillkürlich, manchmal auch bewußt) seine Nachbarn auf dem Planeten — die wilden Tiere und Vögel. Und nun ist die Zeit da, wo effektive Maßnahmen zum Schutz vieler ihrer Arten geboten sind. Im Rahmen des Programms „Falke“ gingen die Ornithologen ernsthaft an die Schaffung einer Methodik zur Zucht von Raubvögeln der Falkenfamilie. Dadurch bezweckt man, im Notfall die in der Gefangenschaft gezüchteten Vögel freizulassen, um so das Verschwinden der betreffenden Art zu verhindern. Zuerst versucht man das mit den Rotfalken. Dann werden die Wander- und Gerfalken an der Reihe sein.

Die ersten Ergebnisse dieser Arbeit zeigte mir Ralf Pfeffer in der Brutanstalt. Hier gibt es bereits etwa 20 Küken. Zwei davon sind bereits erwachsen und

zwischen befassen sich Ralf und seine Kollegen mit der Schaffung eines Mutterbestandes von Falken im Alma-Ataer Zoo. Sie stellen verschiedene Versuche an und erhalten Küken nicht nur in der Brutanstalt, sondern auch auf andere Art. Hier haben Dekorativhühner Falkennestern entnommene Eier ausgebrütet. Pflegeeltern dieser Falken waren wahlweise Mäuse- und Adlerbussarde (Waldgeier). Es wurden auch andere Verfahren zur Falkezucht angewandt. Viele dieser Falken leben zur Zeit in den Völieren des Alma-Ataer Zoos und brüten Küken aus.

Nach dem Bekanntwerden der Arbeit von Ralf Pfeffer und seinen Kollegen möchte man glauben, daß das Programm „Falke“ die alte schöne Falkenjagd wiederbeleben und das alte Wort Falkenjäger nicht der Vergessenheit preisgeben wird.

Viktor POLLE

Umweltschutz: Aktivisten haben einen schweren Stand

Wer Dreck in die Flüsse abläßt, tut dies am liebsten unbeobachtet. Von außen meist unsichtbar, mündet die giftige Brühe aus den Abflußrohren irgendwo im Flußbett. Wer aber wissen möchte, woraus diese Brühe eigentlich besteht, hat es bisweilen sehr schwer. Zwar existieren in manchen Ländern spezielle Wasserbücher, in denen die Mengen der genehmigten Schadstoffe verzeichnet sind, doch einsehen darf sie nur, wer ein „berechtigtes Interesse“ nachweisen kann. Wer „nur“ Trinkwasser aus Uferfiltrat eines versuchten Gewässers bezieht, hat dieses Recht noch lange nicht. Diese Feststellung veröffentlichte auf ihren Seiten im Sommer dieses Jahres die westdeutsche Zeitschrift „GREENPEACE“. In Brunsbüttel an der Elbe steht das modernste Chemiewerk der BRD, es sind dies die Betriebe des Bayerkonzerns. Täglich werden dort Tonnen chemischer Gifte mit offizieller Erlaubnis in die Elbe geleitet. Umweltschützer wollten wissen, was wirklich durch die Rohre rinnt und installierten im Juli 1978 einen „öffentlichen Probeentnahmehahn“ an einem der dicken Bayer-Ablüsse.

Bayer machte „Schadensersatzforderungen wegen Produktionsausfall“ geltend und verklagte den Umweltschützer Harald Zindler. 431 832 Mark und 28 Pfennige forderte der Chemiegigant für das Anzapfen seiner Giftleitung. Wenn Bayer und die anderen Chemiekonzerne aber nichts zu verbergen haben, warum dann so eine aufwendige Klage gegen die Umweltschützer?

Am 26. Januar verurteilte der Gerichtshof von Rapid City im USA-Staat South Dakota fünf amerikanische Umweltschutz-Aktivisten zu vier Monaten Gefängnis (drei davon auf Bewährung) und 500 Dollar Geldstrafe. Ihr „Vergehen“: Am 22. Oktober 1987

protestierten sie mit einem Spruchband auf dem Gipfel des US-National-Memorials Mont Rushmore gegen Kohlekraftwerke in den umliegenden Bergen, deren Schwefeldioxid- und Stickoxyd-Emissionen Tausende von Seen im Süd und im mittleren Westen der USA sowie in New England übersäuern. Auch die Wälder im Zentrum der USA und an der Ostküste leiden unter dem Sauer Regen, für den die Kraftwerke verantwortlich sind. „Dieses Urteil“, so kommentiert Mike Roselle, einer der verurteilten Aktivisten, „ist ein sehr kleiner Preis, verglichen mit dem, den Nordamerika dafür zahlen muß, daß die USA-Regierung es versäumt hat, gegen die Ursachen des Sauren Regens vorzugehen.“

„Man muß sich die Frage stellen“, meint Peter Bayouth im amerikanischen Greenpeace-Büro, „wo hier die Gerechtigkeit bleibt: fünf Umweltschützer müssen für einen Monat lang ins Gefängnis. Eine Regierung, deren Vertreter für unermessliche Umweltschäden durch Sauren Regen verantwortlich sind, wird nicht zur Rechenschaft gezogen.“

„Wie ein Dieb in der Nacht“ mußte Dr. Paul Johnston seine Proben nehmen. Der englische Wissenschaftler hatte Radioaktivitätswerte in der Umgebung von rund 1 000 gut bewachten Industrieanlagen des Insel-Königreichs gemessen, die die Genehmigung besitzen, „schwachaktive Stoffe zu lagern und abzugeben“. Das Ergebnis, das am 4. März im Britischen Fernsehen veröffentlicht wurde: Die Krebsrate in der Umgebung eines dieser 1 000 Betriebe wies ein Übermaß von Leukämiefällen bei Kindern auf. Arbeiter in manchen der betreffenden Betriebe wußten überhaupt nicht, daß sie mit radioaktiven Materialien umgingen. Das Wort „DANGER“ (Ge-

fahr) und ein Totenschädel prangen auf dem Transparent. Umweltschutz-Aktivisten haben es Mitte Februar in der Nähe der Stadt Gonaves, Haiti, auf einem meterhohen Berg aus 1 000 Tonnen hochgiftiger Verbrennungssasche, made in USA, entrollt. Im Bauch des US-Frachters „Khlan Sea“ war der giftige Reststoff aus der Industrie Philadelphia Ende Januar im Entwicklungsland Haiti angekommen. In den Frachtpapieren war das Giftzeug, in dem Wissenschaftler Dioxin und giftige Schwermetalle nachwies, als „Dünger“ ausgewiesen. Nachdem die haitianische Regierung Anfang Februar die Amerikaner aufgefordert hatte, das Zeug wieder aufzuladen und außer Landes zu schaffen, nahm die „Khlan Sea“ das Gift tatsächlich wieder an Bord. Ein Teil der „Düngerladung reiste nicht weit: Auf einer entlegenen Halbinsel, unweit von Gonaves, entdeckten Umweltschutzgruppen zwischen Strand und Sümpfen einen tonenschweren Ascheberg aus der Ladung wieder: Der Wind riß Teilchen der Asche mit sich und trug sie bis nach Gonaves hinein. „No-Export“ — „Kein Export von Stickoxyden!“ Am 9. Februar besetzten Umweltschützer aus der internationalen Organisation GREENPEACE zwei Kohle-Verladekräne nahe eines Kraftwerks bei Kulonburg an der dänischen Westküste. Sie entrollten Spruchbänder, auf denen sie gegen die zunehmende Luftverschmutzung durch Stickoxyd und Schwefeldioxyd aus der dänischen Kohlekraftwerke protestierten. „Zwischen 75 und 90 Prozent seines Emissionsreichtums exportiert Dänemark mit Hilfe des Windes in andere Länder“, erklärten die Umweltschützer. „Zehn Prozent der Sauren Regen in Südschweden stammen aus Dänemark.“ Seit 1945 sind etwa 5 000

über einen „außergewöhnlichen Fall“ — Gemüsezüchter aus Turkmenien lieferten nach Moskau 260 Tonnen Arbusen, die die Agrarbetriebe im Auftrage des Beschäftigungskontors Tschardshou... auf ehemaligen Baumwollfeldern gezogen hatten, die bekanntlich seit vielen Jahren mit Pestiziden besprüht worden waren. Diese Erzeugnisse durften keinesfalls auf den Markt kommen. Und da es allem Anschein nach, keine Möglichkeit gibt, die vergifteten Arbusen auf andere Art zu verwenden — denn auch an das Vieh darf man sie nicht verfüttern, da die Pestizide durch die Milch oder das Fleisch doch in den menschlichen Organismus gelangen würden — blieb nur ein Weg: alle 13 Waggonladungen abzuschreiben. Solange man in Moskau noch darüber beriet, brachte das Beschäftigungskontor Tschardshou weitere 400 Tonnen Arbusen mit dem gesundheits-schädlichen Gift auf den Weg nach Moskau.

Leider gab es bis jetzt keine ähnlichen Pressemeldungen in Alma-Ata. Und nicht etwa deshalb, weil hier nur einwandre Zucker- und Wassermelonen auf den Markt gebracht werden. Immer öfter werden Klagen der Einwohner darüber laut, daß ihnen in den Gemüseläden und auf den Märkten Arbusen und Melonen verkauft werden, nach deren Genuß, insbesondere bei Kindern, Vergiftungssymptome auftreten.

Es fragt sich nur, wie das bei einer staatlichen Inspektion passieren kann, deren Funktion doch darin besteht, dergleichen „außergewöhnlichen Fälle“ nicht zuzulassen!

Georg RAU

Chefredakteur I. V. Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata,
ул. М. Горького, 50,
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilistische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
У02263 Заказ 12082